

Feuilleton.

Der Pesther Donauquai. *)

Es liegt uns der Bericht der städtisch-obrigkeitlichen Donauufer-Bautencommission vor, welcher über die gegen die Verbauung des unteren Donauufers von mehreren Seiten erhobenen Petitionen sich ausspricht.

Belangend diese Petitionen war die erste von dem Pesther Handlungsgremium, die zweite von vielen Bewohnern und Hauseigenthümern der Stadt Pest, die dritte von der Lloydgesellschaft, endlich die vierte von der Pest-Dfner Handels- und Gewerbekammer an die hohe k. ung. Hofkanzlei eingereicht.

„Wenn man — heißt es in diesem Berichte der Baucommission — an der Spitze der 1., 3. und 4. Petition den Firmen des Pesther Handlungsgremiums, der Lloydgesellschaft und der Pest-Dfner Handels- und Gewerbekammer begegnet, so sollte man auch voraussetzen, daß hier vorzüglich im Interesse des Handels Einsprache erhoben wird, und zwar vom materiellen oder realistischen Standpunkte aus und kraft jener Principien der Ordnung und Sparsamkeit, welche die kaufmännische Welt leiten. — In dieser Voraussetzung werden wir jedoch getäuscht, nachdem die Handelswelt von den gegen die Uferverbauung vorgebrachten und diese angeblich verbietenden *Verfchönerungs-, Sanitäts- und Handelsgründen* gerade die letzteren den übrigen unterordnet und diese mit Vorliebe, ja sogar mit poetischem Schwunge behandelt.

Das Gesuch Nr. 1 sagt nämlich: daß das breite Donau-

*) Hiemit lösen wir das in unserer Sonntagsnummer gegebene Versprechen: diesen Bericht in ganzer Ausdehnung mitzutheilen, ein. Ueber diese offene Frage gehen die Ansichten in den bürgerlichen Kreisen der Hauptstadt so sehr auseinander und hat dieselbe nicht nur im gesellschaftlichen Verkehr, sondern auch in der Tagespresse eine lebhafteste Bewegung und sogar leidenschaftliche Debatten hervorgerufen; wir haben daher die Mittheilung dieses den wirklichen Sachverhalt nach allen Seiten beleuchtenden Berichtes, nicht nur wegen Verichtigung der Meinungen, sondern hauptsächlich deshalb für wünschenswerth gehalten, weil aus demselben auch der gegen die Verbauung gefimmte Theil der Bevölkerung die Veruhigung schöpfen kann, daß die behördliche Verfügung sich einzig auf das richtig ausgefaßte öffentliche Interesse gründet.

ufer eine Zierde des jeden Fremden entzückenden und überraschenden Bildes der Stadt sei, — ferner „daß seine Lebendigkeit gegenwärtig nicht nur auf die Fremden einen wohlthätigen Eindruck mache, sondern eben so oft auch die Brust der Eingebornen mit Stolz erfülle.“ Ingleichen verwahrt sich die Lloyd-Gesellschaft dagegen, „daß Pest seines schönsten Ortes, der prachtvollen Gestalt und dem freien Plage seines herrlichen Donauufers beraubt werde.“

Wir können den Handelscorporationen nicht auf das Feld ihrer poetischen Begeisterung folgen; im Gegentheil müssen wir trocken erklären, daß die gegenwärtigen Häuserreihen der Donaufront in ihrem Casernensphyl gerade nicht darnach angethan sind, „daß sie entweder die Eingebornen mit Stolz erfüllen“, oder „auf die Fremden einen wohlthätigen Eindruck machen und sie gar begeistern sollten.“ Im Gegentheil, dieser doppelte Fall wird noch viel weniger eintreten, wenn im Sinne der Bittsteller der neue obere Quai (d. i. der obere Theil des unteren Donauquais), welcher theils zwei, theils vier Fuß höher liegen wird, als der Fuß der Häuser, mit seiner Höhe jenen verdecken würde. — Findet der Fremde, der auch schon etwas Schöneres gesehen, Gefallen daran, so ist das der natürlichen Lage und der Umgebung, hauptsächlich aber der Großartigkeit des Stromes zu verdanken, wollen wir aber diese Wirkung durch menschliche Werke vermehren, so können wir dies nur durch andere, großartigere Häuser als die jetzigen erreichen; nur so können wir jenen Anforderungen genügen, welche die Breite des Donaustroms, die am Dfner Ufer emporsteigende Felsung und der Bloßberg, und in erster Reihe der Charakter einer Großstadt an das Donauufer stellen.

Sehen wir jedoch den Fall, daß auch wir uns in der Bestimmung der Größe dieser Proportionen täuschen, und nehmen wir an, daß die jetzigen Casernen der Donaufront sich schöner präsentiren, und sowohl „die Brust der Eingebornen noch mehr mit Stolz erfüllen, als auch die Fremden in noch größeres Entzücken versetzen werden“, dann, wenn diese Zwerge von einem noch niedrigeren Standpunkte hinter dem sie verdeckenden Quai hervorblicken werden. Doch wer entscheidet mit prophetischer Voraussicht, welches von diesen zwei entgegengesetzten Gutachten das richtigste ist?

Die Handelsgesellschaften können mit ihrer diesfallsigen

Competenz nicht auftreten. Wenn aber von competenten Körperschaften die Rede ist, so ist es auffallend, daß, wie die Firmen der Körperschaft der Pesther Architekten, der Gesellschaft der bildenden Künste, der Landesbaudirection in den Petitionen nirgends finden, ja nicht einmal die Namen einzelner ausgezeichnete Mitglieder dieser Corporationen privatim unterzeichnet lesen; im Gegentheil wissen wir, daß die Landesbaudirection, die den ganzen Quaiplan revidirt hat, in dieser Hinsicht nichts einzuwenden hat.

Wenn wir daher die betreffenden Körperschaften als solche citiren können, die in ihrer theils passiven, theils positiven Haltung mit uns einverstanden sind, so können wir den Bittstellern gegenüber dreist sagen, daß ihre Behauptung nicht begründet ist, als wäre die projectirte neue Häuserreihe eine spanische Wand, welche die alte Häuserreihe maskirt, die doch das Entzücken der Fremden sei, sondern es wird die neue Häuserfront höchst wahrscheinlich eine solche werden, die den Fremden in unserer Stadt einen schöneren Anblick bieten wird, als die jetzige Häuserfronte gewährt.

In dieser Beziehung kann also die Schönheit der Stadt Pest nur gewinnen.

Aber selbst dann wird die Verschönerungs-Angelegenheit der drei Gesuche auf sehr schwachen Füßen stehen, wenn an die Stelle der Häuser Alleen gepflanzt oder Parkanlagen auf dem oberen Quai gemacht würden. Denn mit dem Heranwachsen der Bäume werden die jetzigen Häuser eler verflacht, abgesehen davon, daß der Handel, der doch den Wunsch fühlt, sich auszubreiten, weder auf dem unteren, noch oberen Quai irgend eine Baumallee, noch viel weniger einen Park dulden kann, und darum können wir auch nicht glauben, daß die Bittsteller des ersten Gesuches aufrichtig sind, wenn sie den Wunsch ausdrücken, es sei der obere Quai mit einer Baumallee oder irgend einer anderen, den Verkehr nicht hemmenden Anpflanzung zu schmücken, da doch im Sinne der vierten Eingabe jede Anpflanzung als den Verkehr hemmend betrachtet wird. Es heißt nämlich allda, „daß Niemand ein größeres Recht zum Donauufer habe (also auch die Baumreihen nicht), als nur der Handel.“ Uebrigens sind vor zwanzig oder dreißig Jahren unter einem rechten Winkel mit der Schiffbrücke Baumalleen am Donauufer gestanden und somit glauben wir, daß man, wenn der Handel für solche Alleen eingenommen wäre, diese gewiß auch cultivirt und an dem Ufer weiter ausgedehnt hätte. Da dies indeß nicht geschah, so können wir auch nicht glauben,

es erachte die Pesther Handelswelt die Bepflanzung des Donauufers als wünschenswerth.

In demselben Verhältnisse, wie zur Verschönerungs-Angelegenheit, stehen diese drei Eingaben der Handelsgesellschaften auch zur Sanitätsfrage. Es nimmt uns daher nicht Wunder, wenn diese nicht competenten Körperschaften auch in dieser Frage ein gleich falsches Urtheil fällen.

In dieser Beziehung finden wir in der ersten Eingabe folgenden Passus: „Die Verbauung des Donauquais wäre ein vollkommener Contrast zu dem, was große Städte in Betreff der Bauten auf Grund der Erfahrungen in Sanitätsfragen fordern.“

In der dritten Eingabe kommt folgende durch gar keinen Beweis unterstützte nackte Behauptung vor: „daß gegen die Verbauung der unteren Donauzeile aus Sanitätsrücksichten wichtige Gründe sprechen.“

Die vierte Eingabe endlich beruft sich direct nur auf jene Zeitungsartikel, in welchen die aus Sanitätsrücksichten vorgebrachten Gegenstände die Wahrscheinlichkeit herabzudrücken vermögen.

Wollten wir uns daher mit den Beweisgründen für diese angeblich so wichtige Ursache näher bekannt machen, so müßten wir zu Zeitungsartikeln unsere Zuflucht nehmen.

Wir glauben jedoch, daß es für diesen Zweck eine reinere, kompetentere und wissenschaftlichere Quelle gibt, als irgend einen Zeitungsartikel, wir meinen die Direction des k. ung. Sanitätswesens und die k. ung. Gesellschaft der Aerzte. — Die erstere hat sich unseres Wissens niemals gegen die Verbauung ausgesprochen; der zweiten wurden die Eingaben mitgetheilt und zwar in sehr agitativer Begleitung; doch konnte es die Gesellschaft mit ihrer eigenen Würde und jener der Wissenschaft nicht vereinen, diese Angelegenheit gegen ihre wissenschaftliche Ueberzeugung im Geiste und im Interesse der Pesther Hausherren zu begünstigen und zu fördern.

„Wir können daher kühn behaupten, daß die Verbauung des Ufers für den Gesundheitszustand der Pesther Stadt keine üblen Folgen haben wird.“

Aber ist es denn auch wahr, was in den Eingaben gleichmäßig behauptet wird, daß durch den Verbau des oberen Quais der Handel vom unteren Donauufer verdrängt wird?

Die Uferstrecke vom Lloydgebäude bis zur griechischen

Kirche, d. i. der im Bau begriffene Quai hat eine Ausdehnung von 8050 Quadrat-Klaster; nach Ausbau des Quais wird dagegen diese Ausdehnung 17,232½ Quadrat-Klaster, also das Doppelte betragen.

Hievon entfallen auf den ausschließlich für den Handelsverkehr bestimmten unteren Quai 5230 Quadrat-Klaster, für Hausgründe sind 3500 Quadrat-Klaster bestimmt, wovon zwei Drittel auf die, unter den neu zu erbauenden Häusern zu errichtenden und durch Tunneln mit dem Quai in permanente Verbindung zu bringende Magazine zu rechnen sind, und so bleiben von den oberwähnten 17,232½ Quadrat-Klaster ausschließlich für den Handel 7583 Quadrat-Klaster, und zwar auf einem Plage, welcher vermöge seiner Regelmäßigkeit nicht nur viel bequemer, sondern auch viel brauchbarer, ja sogar größer sein wird, als der jetzige mit 8050 Quadrat-Klaster, weil wegen der Unebenheit des Letzteren für den Handel kaum ein Drittel benützt werden konnte.

Wenn sich das Mercantilgeschäft Londons zumeist auf das schmale Cheapside und seinen engen Rajon beschränkt, wenn sich auch in anderen Städten das Geschäft gern auf dem kleinsten Terrain zusammenzieht; wenn unser voluminöseste und beinahe den meisten Raum erfordernde Handelsartikel, die Wolle, mit den gewohnten wenigen engen Gassen sich begnügt und nicht einmal die Kleinändler der Waiznerstraße ihre finsternen Gewölbe verlassen wollen, so ist nicht glaublich, daß der Besten Handel den untern Donauquai seinerzeit bloß deshalb im Stiche lassen werde, weil der Quai bequemer geworden und um zwei Dritttheile des früheren Raumes vergrößert sein wird.

Im täglichen Leben machen wir unzähligemal die Erfahrung, daß, wenn Jemand seine Behauptung nicht zu beweisen vermag, er die Ziffern umgeht und überall in Uebertreibungen verfällt. Ähnliches finden wir in folgenden Worten der 4. Petition: „Damit der Handel blühen könne, muß er auch über billige und möglichst kurze Communicationsmittel verfügen können. Wie hoch würden sich die Verkehrskosten desselben steigern, wenn er, um zu dem jetzt nur einige Schritte entfernten Donauufer zu gelangen, in kurzer Zeit mittelst stundenweiten Umweges sich der Donau nähern müßte?“ — Wir wissen nicht, woher die Pest-Dfner Handels- und Gewerbekammer diese ihre Berechnung genommen hat, nach der wirklichen Arithmetik jedoch verhält sich die Sache also: Der Quai wird durchschnittlich um 20 Klaster weiter in die

Donau hineingerückt, als das jetzige unregulirte Ufer reicht; die Breite des unteren Quais wird sich also auch um 20 Klaster weiter erstrecken, als die gegenwärtige ist. Die ganze Länge des künftigen Quais beträgt somit 360 Klaster. Wenn daher irgend eine Waare von der Mitte des unteren Quais bis zur Mitte des oberen Quais zu transportiren sein wird, so wird dieser größtmöglichste Umweg eben nicht mehr als 360 Klaster betragen. Ist etwa das der „stundeneiten Umweg“ von welchem die Kammer spricht? Hievon ist noch das zu bemerken, daß der größte Theil der Waaren in den unter dem oberen Quai befindlichen Magazinen deponirt ist und von hier wieder per Schiff derart weiter spedirt wird, daß nicht nur jeder Umweg entfällt, sondern auch die Ueberladung fast ohne Zeit und Kraftverlust wird bewerkstelligt werden können.

Und in dieser Weise bleibt der in der vierten Petition erwähnte berechnete Anspruch des Handels auf ein „Näherkommen zum Donauufer“ auch vollkommen gewahrt, ja der Handel wird gar nicht nöthig haben, wie die Petition sagt, sich dort einen Weg zu bahnen, wo noch keiner ist, denn der Quaibau überhebt ihn ja auch dieser Mühe und so wird auch derjenige keine Ursache haben, „dem Handel zu entsagen“, der wegen seiner (bei einem Kaufmanne schwer vor auszusetzenden) Trägheit, „ein Geschäft nicht liebt, welches mit Mühe und Zeitverlust verbunden ist.“

Der Bericht der Baucommission beweist sodann, wie unpassend es sei, sich auf Zeitungsartikel zu berufen. Er hebt hervor, daß der Handelsstand in dieser Angelegenheit bloß mit Forderungen auftritt. Er verlangt, daß die zum Quaibau erforderliche und etwa 700,000 fl. betragende Summe einzig und allein aus dem städtischen Vermögen gedeckt werde, unterfüge indes diese seine Forderung nicht einmal durch einen guten Rath, wie diese enorme Summe zu beschaffen oder ein Mittel zur Erreichung dieses Zieles gefunden werden könnte. Sodann geht der Commissionsbericht auf das Gesuch der Hauseigenthümer und Einwohner über, welches er wegen den Motiven sowie seiner Ausführlichkeit und wegen der Zahl seiner Unterschriften für höchst wichtig hält, mit welchem wir unsere Leser nächstens bekannt machen werden.